

Wer hat euch bezaubert?

**Predigt aus Galater 3, 1 – 7
im Gottesdienst am 23. August 2009,
im Basler Münster
Begrüssung
der Konfirmandinnen und Konfirmanden**

**Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen
Lesung: Lukas 18,9 – 14
Eingangswort: 1. Mose 15,5**

www.muensterbasel.ch/sites/predigten.html

O ihr unverständigen Galater! Wer hat euch bezaubert, denen doch Jesus Christus vor die Augen gemalt war als der Gekreuzigte? Das allein will ich von euch erfahren: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben? Seid ihr so unverständlich? Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr's denn nun im Fleisch vollenden? Habt ihr denn so vieles vergeblich erfahren? Wenn es denn vergeblich war! Der euch nun den Geist darreicht und tut solche Taten unter euch, tut er's durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben?

So war es mit Abraham: »Er hat Gott geglaubt, und es ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden«. Erkennt also: die aus dem Glauben sind, das sind Abrahams Kinder.

Galater 3, 1 – 7

I

Liebe Gemeinde!

„Wer hat euch bezaubert“, fragt der Apostel Paulus seine Gemeinde. Im Lateinischen heisst es: Wer hat euch derart fasziniert? Und wenn man das hört, denkt man an das andere lateinische Wort – „fascio“: Wer hat euch so zu einem Bündel vereint, dass ihr wie Ruten aneinanderklebt und als Faschisten dreinschlagen wollt?

Der Apostel steht ratlos vor dem Phänomen, dass vernünftige Menschen plötzlich eine Idee haben und wie blind sich manipulieren lassen und die Wirklichkeit nicht mehr sehen, wie sie ist. Vielleicht, liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, habt ihr diskutiert über die jungen Männer aus der Schweiz, die in München Menschen verprügelt haben, einfach so, und diese Menschen mussten schreckliche Schmerzen und vielleicht bleibende Schäden erleiden, nur weil diese jungen Männer jemanden abklatschen wollten. Wer hat sie derart verhext?, würde Paulus fragen.

Ich denke und hoffe, liebe junge Gemeindeglieder, ihr werdet nicht in einer solchen schrecklichen Weise verzaubert. Aber vielleicht habt ihr doch schon Ähnliches erlebt:

plötzlich hacken alle in der Klasse auf einem Kameraden herum, man weiss gar nicht wieso, alle tun sich zusammen und machen einen anderen fertig – oder umgekehrt: alle finden eine Kollegin toll und wollen auch so reden und solche Kleider tragen wie sie... Auch da könnte man fragen: Wer hat euch so fasziniert? – Für uns alle, liebe Gemeinde, bleibt es unbegreiflich, was im letzten Jahrhundert geschehen ist: ein ganzes zivilisiertes Volk hat einem Verbrecher wie Adolf Hitler zugejubelt. Wer hatte die Menschen derart bezaubert, dass die nicht lesen wollten, was dieser Mensch geschrieben hatte, und so lange die Wirklichkeit nicht sehen wollte, wie er sie ins Verderben führte?

II

So fragt der Apostel Paulus auch seine Gemeinde in Galatien: Wer hat euch behext? Ihm geht es darum, dass die Gemeinde plötzlich sagt: wichtiger als der Glaube sei ein gerechtes Leben nach dem Gesetz. Wie kommt ihr dazu, fragt er. Ihr seid doch eine Gemeinde, ihr existiert doch nur, weil ihr zum Glauben gekommen seid, nicht weil ihr nach dem Gesetz gelebt habt! Seht ihr nicht in eurer Geschichte, wie ihr geworden seid? Euch ist doch Jesus Christus verkündigt worden, schreibt Paulus. Ihr habt doch vor Augen, was von ihm berichtet wird: wie er den Kranken geholfen hat, ohne zu fragen, ob sie ein gerechtes Leben geführt haben oder nicht, und auf der anderen Seite hat er mit den selbstgerechten Menschen gestritten und hat sie noch selbstgerechter und hasserfüllter gemacht. Und dann ist er verurteilt worden als Gesetzesbrecher und ans Kreuz geschlagen und ist elend gestorben – und am Ostermorgen war sein Grab leer! Das alles ist geschehen, schreibt Paulus, nicht, weil die Menschen es mit einem gesetzestreuen Leben verdient haben, und es ist wahr, nicht weil es in unsere guten Absichten und höheren Ziele hinein passt, im Gegenteil! Es ist passiert, ohne und gegen alles, was die Menschen auch nur erwartet haben, und wir jetzt haben es gehört, als es uns erzählt worden ist – und darum haben wir zu glauben begonnen und vertrauen jetzt darauf, dass ein Gott für uns da ist, der es gut mit uns meint und uns helfen will, obschon wir es nicht verdient haben. Nicht durch des Gesetzes Werke, sondern durch die Predigt vom Glauben habt ihr den heiligen Geist empfangen, schreibt Paulus.

III

Liebe junge und ältere und alte Gemeindeglieder!

Wir sind ein christliches Land. Auch uns wird Christus vor Augen gemalt als der Gekreuzigte. Wenn ihr heute Nachmittag einen Spaziergang macht im Solothurnischen, seht ihr am Strassenrand hier oder dort ein Kreuz und darauf Jesus, der mit ausgestreckten Händen am Stamm hängt. Und überall flattern unsere Fahnen, und auf dem roten Untergrund das weisse Kreuz. Wir sind ein christliches Land.

Das macht uns stark und schwach zugleich. Auch bei uns wollen darum viele dem Glauben nachhelfen mit gesetzlichen Mitteln.

Es macht uns schwach: Wir wissen, dass Jesus Christus für uns hat leiden und sterben müssen. Wir sind darum immer wieder selbstkritisch. Nicht nur die anderen sind ein Problem. Auch ich muss mich in Frage stellen. Ich kann nicht zu Gott beten und sagen: ich danke dir, dass ich nicht so bin wie die offenkundigen Sünder. Sogar auch wenn wir hören, wie Terroristen sich einen Sprengstoffgürtel umbinden und möglichst viele mit sich in den Tod reissen wollen – sogar auch da sagen wir: Man muss diese

Menschen doch auch irgendwie verstehen. Sie sind unterdrückt und verzweifelt, man hat sie manipuliert, man sollte ihnen helfen. Oder wenn Menschen aus armen Ländern bei uns Drogen verkaufen und so Geld für ihre Familien beschaffen, fragen wir uns: würden wir nicht in ihrer Situation vielleicht auch so etwas tun?

So denken wir, zu Recht. Und das macht uns schwach. Wenn man immer auch Fehler bei sich selber sieht, kann man nicht andere verteufeln. Wenn man weiss, ich bin irgendwie am Unheilvollen auch mitschuldig, kann man sich nicht rücksichtslos durchsetzen. Da haben wir in unseren christlichen Ländern ein Problem.

Aber das macht uns auch stark! Wir müssen nicht heucheln. Wir müssen nicht sagen: Jesus Christus hat uns das Gesetz der Nächstenliebe gebracht, und dieses Gesetz halten wir – zwar unvollkommen, aber doch im Ansatz, und darum sind wir besser als andere. Wir müssen nicht sagen: Wir modernen Menschen sind verständnisvoll, tolerant, gebildet, kennen die Gesetze der Kommunikation und betätigen uns in einer emanzipativen Friedensarbeit... bei uns gibt es das gute, gegenseitige Verstehen und jedenfalls nichts Unschönes hinter den Kulissen ...

Nein, wir dürfen wahrhaftig sein, dürfen nüchtern das Hässliche und Böse auch bei uns sehen, in unseren Familien, in unserer Stadt, in unserer Gemeinde, und sagen dann: Trotz all diesem Unguten will ich diese Stadt und diese Gemeinde und meine Familie lieben und meinen Dienst für sie tun. Denn auch ich bin ja geliebt, auch mir will Gott Gutes tun, auch ich darf damit rechnen, dass er mir gnädig alles zum Guten wendet – nicht weil ich das Gesetz halte und die Gebote der Gottes- und der Nächstenliebe erfülle. Sondern weil mir Jesus Christus gepredigt worden ist, was er für mich getan hat – und ich bin zum Glauben an ihn gekommen.

IV

Zum Glauben gekommen..?

Liebe Gemeinde! Können wir wirklich glauben? Hat Jesus wirklich gelebt und gelitten für uns? Ist er wirklich auferstanden, übt er jetzt wirklich seine Herrschaft aus über alle Menschen, so dass er am Ende all die Vielen, die jetzt Unrecht leiden, tröstet und aufrichtet und ihnen ihre Mühe lohnen kann, wie es uns das Evangelium verspricht?

Können wir das wirklich glauben?

Das ist die Frage, die in fast jeder Stunde im Konfirmandenunterricht wieder da ist.

Die aus dem Glauben sind, sind Abrahams Kinder, schreibt der Apostel Paulus. Mit Abraham beginnt ja bekanntlich die ganze biblische Geschichte. Abraham bekommt von Gott den Ruf. Er soll sein Land verlassen und wegziehen in ein Land, das er noch nicht kennt. Den Weg dorthin kann er also auch noch nicht abschätzen. Und noch merkwürdiger: Gott sagt Abraham, er werde ein Kind bekommen, und durch dieses Kind werde er gesegnet sein und seinen Segen an alle Völker weitergeben. Also wartet Abraham, und wartet und wartet auf dieses Kind. Aber es wird nicht geboren. Schliesslich sind Abraham und seine Frau Sara zu alt – viel zu alt. Jeder vernünftige Mensch weiss: Abraham kann kein Kind mehr bekommen. Und doch sagt ihm Gott noch einmal: Du sollst einen Sohn bekommen – warte nur. Das wäre, liebe Gemeinde, wie wenn ich unten in der Breite ins Alterszentrum gehen würde und dort einem kinderlosen Ehepaar, das über neunzig ist, sagen würde: Ihr bekommt noch ein Kind. Das wäre geschmacklos; man würde mich auslachen, oder zu Recht gemein finden.

Auch Abraham und Sara haben gelacht, als sie gehört haben, dass sie trotzdem noch ein Kind bekommen sollen (1. Mose 17,17; 18,12).

Es ist speziell, liebe Gemeinde, aber es gehört zur ganzen Bibel: sie erzählt von Wundern und legt grossen Wert darauf, dass das ganz Gute und Grosse nicht auf eine menschenmögliche Art und Weise geschieht. Nicht ständig, sondern nur zu ganz bestimmten Zeiten, aber dann in grossem Stil berichtet die Bibel von Wundern: beim Auszug des Volkes aus Ägypten, als Elia und Elisa ihren Prophetendienst taten, und dann, als Jesus in seinem Volk umherging. In solchen Umbruchzeiten erzählt die Bibel von Wundern. Jedes Mal, schreibt Martin Luther einmal, wenn Gott uns den Glauben schenken will, wirft er uns absurde und geradezu groteske Aussagen hin. Irgendwie scheint das Gott so zu gefallen. Unser Glaube soll nicht eine Verlängerung sein von unseren menschlichen Möglichkeiten. Unsere Gottesgemeinschaft soll nicht das Gute in uns noch besser und die Gerechten unter uns noch gerechter machen. Nein, Gott macht einen neuen Anfang. Er will, dass wir auf ihn und nicht auf uns vertrauen. Er will, dass wir frei werden – frei auch von uns selber! Er will, dass wir ihm glauben – ihm glauben und nicht ihn verstehen und erleben und erfahren, sondern ihm glauben!

Darum gibt Gott Abraham etwas Unmögliches mit auf seinen Weg. Und ihr kennt die Geschichte: Abraham regt sich auf über Gott und sagt zu ihm: Warum sagst du immer so Unmögliches? Willst du dich lustig machen über mich? Lass mich in Ruhe – lass wenigstens den Bub meiner Magd leben, Gott, und versprich mir nicht etwas, das es doch nicht gibt.

So redet Abraham aufgeregt mit Gott. Aber Gott nimmt es ruhig. Er führt ihn aus dem Zelt hinaus in die Nacht, unter den freien Himmel, und zeigt ihm die vielen, vielen Sterne, und fragt ihn: Kannst du sie zählen? Und Abraham muss sofort zugeben: Nicht einmal die sichtbare Welt kann er überblicken. Nicht einmal einen begrenzten Teil dessen, was uns umgibt, kann er in seinem Verstand aufnehmen. Wie sollten wir da Gott verstehen und ihm Grenzen setzen und sagen, was für ihn möglich ist und was nicht?

Darum glaubte Abraham Gott, heisst es, und das wurde ihm zur Gerechtigkeit angerechnet.

Darum, liebe Gemeinde, geht es auch im Konfirmandenunterricht: dass wir alle immer wieder neu begreifen, wie wenig wir begreifen, dass wir überwältigt werden von der Schöpfung und ihrer Übermacht, und einen tiefen Respekt bekommen vor all dem, was uns mit stiller Pracht umgibt – und merken, und zugeben, wie winzig klein wir sind, wie eng begrenzt, was wir verstehen – und dass wir dann glauben - glauben, dass der Schöpfer tatsächlich mehr kann als wir nur denken können – und dass er darum halten kann, was er versprochen hat, so dass es endlich wahr wird, was er sagt: dass wir leben sollen mit Jesus Christus, so gerecht und heilig und gut wie er!

Die guten Gründe, das zu glauben, sollen wir im Unterricht zur Kenntnis nehmen und ihnen geduldig nachdenken. Die Bibelworte, die geschichtlichen Ereignisse, die Erfahrungen und die Kunstwerke der Generationen vor uns: von all dem wollen wir möglichst viel zur Kenntnis nehmen – aus dem einfachen Grund eben: ihr, liebe junge Gemeindeglieder, sollt am Schluss glauben können. Ihr sollt nicht selbstgerecht an euch selber glauben und auf euren eigenen guten Willen vertrauen. Ihr sollt glauben dürfen an das, was Jesus Christus Gutes hat Wirklichkeit werden lassen. Amen.